

Der Steinlöhler

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Versandstelle: Leipzig
Zeiler Straße 30, IV., Aufgang B und C. Ruf 33819

Anzeigengebühr: Die doppeltgespaltene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinsendung auf Postcheckkonto Leipzig 56383
Kassierer: E. Geiß, Leipzig C 1, Zeiler Straße 30, IV. (Volkshaus)
Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 8. Februar 1930

34. Jahrgang

Nummer 6

Aufruf zu den Neuwahlen der Betriebsvertretungen im Jahre 1930

Die Amtsdauer der Mehrzahl der Betriebsvertretungen läuft infolge der alljährlich von den Gewerkschaften zu dieser Zeit durchgeführten Neuwahlen wiederum in den Monaten März bis April 1930 ab. Die Neuwahlen der Betriebsvertretungen für das Jahr 1930 sind daher von den Ortsausschüssen des ADGB und den Ortskartellen des AFV-Bundes in den Monaten Februar bis März 1930 gemeinsam durchzuführen. Es ist zu diesem Zweck ein Termin zu bestimmen, an welchem alle Betriebsvertretungen die

Die Auffassung, zu der sich der Leipziger Gewerkschaftskongress bekannt hat: „Gewerkschaften und Betriebsräte sind eins“, ist zur Tatsache geworden. Niemand mag es insofern heute noch, die selbstverständliche Notwendigkeit der Betriebsvertretungen anzuzweifeln. Gerade weil die Betriebsräte ein so wichtiger Teil der organisierten deutschen Arbeiterbewegung geworden sind, versuchen es Werkvereiner und Kommunisten, sich dieser Positionen zu bemächtigen. Das ist ihnen bisher nicht gelungen und das wird ihnen auch in Zukunft nicht gelingen. Der organisierte Arbeiter weiß zu genau, daß er ohne starke Gewerkschaften der Willkür aller Gegner preisgegeben wäre. Aus diesem Grunde ist

die Parole

für die Betriebsräte neuwahlen im Jubiläumsjahr 1930:

Für die Einheit der deutschen Gewerkschaftsbewegung!

Wegen der Durchführung der Neuwahlen verweisen wir im übrigen noch auf die übereinstimmenden Richtlinien des ADGB und des AFV-Bundes. Die aufgestellten Kandidaten müssen einer Gewerkschaft des ADGB angehören, oder wenn sie Angestellte sind, bei einer der dem AFV-Bund angeschlossenen Organisationen Mitglied sein. Bei der Auswahl der Kandidaten darf nicht die politische Richtung maßgebend sein, sondern es müssen berufliche Tüchtigkeit, geistige Strebhaftigkeit und gewerkschaftliche Erfahrung entscheiden. Bei den Wahlen zu den Betriebsräten ist ein

selbständiges Vorgehen der Gewerkschaften des ADGB.

notwendig und eine Verständigung mit den Organisationen des AFV-Bundes anzustreben. Wahlabkommen mit anderen Gewerkschaftsgruppen und Organisationen sind zu vermeiden. Ist für einen Betrieb eine gewerkschaftliche Vorzugsliste nach diesen Grundrissen aufgestellt, so darf kein Mitglied einer dem ADGB oder dem AFV-Bund angehörenden Gewerkschaft sich als Kandidat auf einer Gegenliste aufstellen lassen.

Gewerkschaftskollegen, Gewerkschaftskolleginnen! Begeht das zehnjährige Jubiläum des schwer errungenen Mitbestimmungsrechtes im Betriebe dadurch, daß in allen Betrieben, in denen Betriebsvertretungen zu wählen sind, von diesem Rechte Gebrauch gemacht wird und daß überall die fähigsten Belegschaftsangehörigen in die Betriebsvertretungen gewählt werden.

Auf zu den Betriebsräte wahlen 1930!

Bestellung eines Wahlvorstandes

vornehmen, und diejenigen Belegschaften, die gegenwärtig eine Betriebsvertretung nicht besitzen, ihre Arbeitgeber zur Bestellung eines Wahlvorstandes aufzufordern. Die Durchführung der Wahlen obliegt den jeweils beteiligten Gewerkschaften. Diese haben gegebenenfalls die Bestellung eines Wahlvorstandes bei dem Vorsitzenden des zuständigen Arbeitsgerichtes zu beantragen. Diejenigen Betriebsvertretungen, die erst nach dem 1. Oktober 1929 gewählt worden sind, brauchen jetzt eine Neuwahl noch nicht durchzuführen. Ebenso handeln die Betriebsvertretungen sämtlicher Behörden sowie diejenigen im Bergbau, im Baugewerbe und in der Land- und Forstwirtschaft nur nach den unmittelbaren Anweisungen ihrer zuständigen Gewerkschaften. Alle übrigen Betriebsvertretungen sollen im Interesse der Einheitlichkeit die Neuwahlen zu dem dafür bestimmten Termin vornehmen.

Das Betriebsrätegesetz ist nunmehr zehn Jahre in Kraft.

Staatsumwälzung, Versailler Friedensvertrag, Inflation, Wiederherstellung der deutschen Währung, Dawes-Abkommen, Young-Plan und das Auf und Ab der deutschen Wirtschaft in diesen mehr als schwierigen zehn Jahren kennzeichnen den Weg der deutschen Arbeiterbewegung. Ruhender Pol in der Erscheinung blüht waren stets die Gewerkschaften, an ihnen sind alle Versuche der Gegner der Arbeiterklasse, die Position derselben zu erschüttern, wirkungslos abgeprallt. Zu diesen Gegnern der deutschen Arbeiterklasse rechnen wir nicht nur die Unternehmer, sondern auch die sogenannten vaterländischen Werkvereiner, insbesondere auch die Kommunisten sowie vor allem die Unorganisierten. Diese sämtlichen Gegner der organisierten deutschen Arbeiterbewegung sind auch gegenwärtig wieder am Werke, die organisierte Macht der deutschen Arbeiterklasse möglichst zu hemmen oder lahmzulegen. Trotzdem sind durch die Stärke der deutschen Gewerkschaften

die Betriebsräte zu einem mächtvollen Arm der Gewerkschaftsbewegung geworden.

Berlin, den 24. Januar 1930.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.

Allgemeiner freier Angestelltenbund.

Entweder — Oder

Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Aufruf des Vorstandes in Nr. 4 des „Steinarbeiters“ nicht nur Sympathien, sondern auch Antipathien ausgelöst. Das ist nur zu erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Anhänger bzw. Mitläufer (Sympathisierenden) beider Richtungen im Arbeitsprozeß aufeinander angewiesen sind, wodurch sich Freundschafts- und Kameradschaftsgefühle herausbilden trotz aller politischen Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze. Daß es so ist, ist nur zu begrüßen; denn es wäre unerträglich, wenn der geistige Kampf immer auf das persönliche Gebiet übertragen würde, wie es zu bedauern ist, daß dieses überhaupt vorkommt.

Bei aller persönlichen Duldsamkeit darf aber doch das Prinzip, die klare gewerkschaftliche Linie nicht verlassen werden, weil sonst ein Sammelsurium entsteht, in dem sich kein Mensch mehr zurechtfindet.

Klarheit über das, was wir wollen, Ablehnung dessen, was wir nicht wollen.

Seit ihrem Bestehen kämpft die Mostauer gegen die Amsterdamer Richtung. Ersterer kommt es darauf an, ihre politischen Ziele mit allen Mitteln der Diktatur (eventuell mit List, Lüge und Verschweigen der Wahrheit) auch innerhalb der Gewerkschaften zu verfolgen, wodurch sich zwangsläufig die heftigsten Gegensätze mit den auf demokratischer Grundlage beruhenden Gewerkschaften ergeben müssen. Diktatur und Demokratie sind eben unüberbrückbare Gegensätze, und wer dennoch in ehrlicher Absicht versucht, beide miteinander zu vereinbaren, der erleidet elenden Schiffbruch, wie die Ausschüsse auf beiden Seiten beweisen.

Es ist nun äußerst eigenartig, daß die Anhänger Mostaus die Aufrechterhaltung der Disziplin mit allen terroristischen Mitteln in ihrer Partei für selbstverständlich und notwendig, in der Gewerkschaft aber für ebenso verwerflich und schädlich halten. Dieser Widerspruch besteht jedoch nur scheinbar. In Wirklichkeit ist auch er nur ein Beweis dafür, daß mit Hilfe der Partei disziplin die Gewerkschaftsdisziplin zunichte gemacht, und nachdem dieses gelungen, die Gewerkschaften der Partei untergeordnet werden sollen, wie das in Rußland ja bereits der Fall ist. Man will das vor dem Kriege auf Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit beruhende „Partei und Gewerkschaften sind eins“ mit Hilfe von Zwangsmitteln erreichen, was einer natürlichen Entwicklung direkt widerspricht. Durch diesen Hinweis wird auch das Verhältnis der Gewerkschaften zur SPD erklärlich, das von den Anhängern der SPD als unerbittlich und gegen die politische Neutralität verstößend hingestellt wird.

Neutralität kann nur Neutralen gegenüber geübt werden, nicht aber gegen Gegner. Mit der SPD als nächststehende Partei befinden sich die Gewerkschaften im prinzipiellen Einvernehmen,

mit der SPD aber im schärfsten Gegensatz, woraus sich das gegenseitige Verhältnis von selbst ergibt.

Solange nun der Kampf der Geister sich auf die Presse der Organisationsleitungen beschränkt, konnte seiner weiteren Entwicklung gelassen gehen werden. Nachdem sich aber der Kampf auch in den Zählstellen und Betrieben immer nachteiliger für die Gewerkschaften auswirkte, war es an der Zeit, klärend und scheidend einzugreifen. Die eine Gewerkschaft erlebt dieses Stadium früher, die andere später. Was sich jetzt in unserem Verbande abspielt, das haben andere schon hinter sich, und zwar nicht zu ihrem Schaden. Wo soll es hinführen, wenn wir außerhalb des Verbandes stehenden Kreisen gefasteten, Mistrauen in unsere Reihen zu tragen, die Verbandsdisziplin zu erschüttern, sich in rein gewerkschaftliche Dinge einzumischen, sich gewerkschaftliche Funktionen anzumahnen, zum Tarifbruch aufzufordern und wilde Streiks anzuzetteln, was alles in allem zum Ruin des Verbandes führen müßte.

Diese Schilderung ist durchaus nicht übertrieben. Sie liegt vollständig auf der Linie der Mostauer Bestrebungen.

Auf den Trümmern der Wirtschaft hoffen die Anhänger Mostaus ihre Diktatur zu errichten.

Nach ihrer Meinung haben die Arbeiter auch jetzt noch „nichts zu verlieren als ihre Ketten“. Daß das nicht zutrifft, beweisen die sozialpolitischen Kämpfe und Ergebnisse der letzten Vergangenheit und Gegenwart, nicht minder auch der Zustand in faschistisch regierten Ländern, denen kommunistische Regierungsexperimente vorausgingen.

Wer den bisherigen Kampf mit den natürlichen Gegnern der Gewerkschaften erfolgreich fortsetzen will, der kann sich nur an die gewerkschaftlichen Richtlinien und Weisungen halten, nicht aber an die im Gegensatz zu diesen stehenden Parolen einer Partei, gleichviel ob sie rechts oder links firmiert. Wer nicht mit den Gewerkschaften ist, ist gegen sie, das kann gar nicht oft genug betont und ausführlich genug dargelegt werden. Wer den Stören der gewerkschaftlichen Eintracht folgt, besorgt damit nur die Geschäfte der gewerkschaftlichen Gegner. Wer dem gewerkschaftsschädlichen Treiben passiv gegenüber steht, begünstigt dessen Umhängreifen ebenso wie jener, der sich aus falsch angewandter Sympathie nicht zu einer klaren und eindeutigen Haltung durchringt. Hier hilft nur ein klares Entweder — Oder.

Weder Sowjetkern noch Sakentanz können der arbeitenden Menschheit im Gegensatz zu den Gewerkschaften die Erlösung vom kapitalistischen Drude bringen.

Beide tragen nur durch die Störung der Eintracht in den Gewerkschaften zur Verlängerung des kapitalistischen Uebergewichtes bei. Daher los von allen außergewerkschaftlichen Parolen.

Noch die Verbandsdisziplin!

E. W.

Was ist Klassenkampf?

Klassenkampf als Ideologie und als Tatsache.

Von Alexander Knoll.

III.

Und nun die zahlenmäßigen Beweise, daß es — vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus gesehen — in der Tat wirksamere Arten des Klassenkampfes gibt als den Streik. Wir legen hier die Ergebnisse der gewerkschaftlichen Kämpfe der Jahre 1905 und 1913 zugrunde, wie sie von der damaligen Generalkommission der Gewerkschaften ermittelt worden sind. Diese Jahre sind nicht besonders ausgewählt, weil sie etwa für unsere Zwecke besonders günstig wären. Im Jahre 1905 hat die Generalkommission zum ersten Male eine derartige Statistik veröffentlicht, und 1913 ist das letzte volle Vorkriegsjahr.

Es fanden statt

im Jahre	Lohnbewegungen					
	ohne Arbeitseinstell.		Verlauf derselben			
	Zahl	Beteiligte	mit Erfolg		ohne Erfolg	
1905	2968	382 510	2859	359 705	95	17 841
1913	7372	965 537	7161	934 218	211	31 319
mit Arbeitseinstellung*						
1905	2203	381 296	1562	122 853	445	250 535
1913	2173	177 594	1695	101 871	478	75 723

* Ohne Aussperrungen.

Erreicht wurde

im Jahre	bei den Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung			
	Arbeitszeitverkürzung		Lohnerhöhung	
	für Beteiligte	Stunden je Woche	für Beteiligte	Mark je Woche
1905	107 822	460 225	286 887	563 789
1913	287 417	601 975	790 727	1 711 853
durch die Streiks*				
1905	62 615	216 116	119 424	266 265
1913	31 034	88 827	85 568	190 146

* Ohne Aussperrungen.

An dieser Aufstellung erkennt man zunächst den großen Umschwung im Stärkeverhältnis der Gewerkschaften, der sich in der Zeit von 1905 bis 1913 vollzogen hatte. In erster Linie fällt in die Augen die große Zunahme der Zahl der Bewegungen, dann aber und vor allen Dingen die Tatsache, daß 1905 nur gut die Hälfte aller Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung erledigt werden konnten. Das Verhältnis war 5171 zu 2968 = 57 Prozent. Dahingegen im Jahre 1913 konnten von insgesamt 9545 Bewegungen 7372 = 77 Prozent ohne Kampf erledigt werden, darunter 7161 = 97 Prozent mit Erfolg!

Der Erfolg ist aber noch viel größer, wenn man die Verluste mit in Rechnung stellt, die die beteiligten Arbeiter bei den Streiks in Kauf nehmen mußten. Bei den Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung haben, abgesehen von den geringen Sitzungs- und Verwaltungskosten, die aus den Kassen der Organisation bestritten wurden, die Beteiligten überhaupt keinerlei Einbuße erlitten. Dagegen verloren die Streikenden im Jahre 1905 4 885 543 Arbeitstage, 1913 4 139 720. Selbstverständlich wurde ein Teil des Verlustes ausgeglichen durch die von den Gewerkschaften gezahlte Streikunterstützung, die sich belief 1905 auf 6 742 716 Mark, 1913 auf 10 908 944 Mark (in beiden Jahren ohne Aussperrungen).

Wer wagt wohl zu behaupten, daß die ohne Streit, ohne persönliche Opfer der Beteiligten, erzielten größeren Erfolge vom Standpunkt der Klassenpolitik gesehen nicht ebenso wertvoll seien wie diejenigen Erfolge, die erst mit dem Verlust von Millionen von Arbeitstagen erkauft werden mußten! Diese größeren Erfolge haben logischerweise der Arbeiterklasse weit mehr genützt, als die im offenen Kampfe errungenen. Es kommt doch auch im Klassenkampfe auf den Erfolg an und nicht auf die Zahl und den Umfang der Opfer! Es fällt uns dabei selbstverständlich nicht ein, den ethischen Wert, der in solcher Kampfbereitschaft und Opferwilligkeit liegt, irgendwie in Abrede zu stellen. Aber die Arbeiter organisieren sich doch nicht gewerkschaftlich aus ethischen Gründen, sondern aus wohlverstandenen materiellen Erwägungen. Der Zweck, der ihnen vor Augen schwebt, ist die Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen; das Ziel, das die Besten von ihnen erstreben, ist die Befreiung ihrer Klasse von den Fesseln der Lohnnequidität. Jedes anständige Mittel, das zu diesem Ziele führt, ist recht. Mit je weniger persönlichen Opfern es erreicht werden kann, um so besser ist es! Denn der Kampf, den die Arbeiterklasse zu führen hat im Interesse ihrer Erhaltung, im Interesse ihres wirtschaftlichen Aufstieges, ist zwar seiner Natur nach ein Klassenkampf, aber — das muß nochmals betont werden — er ist nicht Selbstzweck, sondern lediglich Mittel zum Zweck. Das Ziel des Klassenkampfes ist die Aufhebung der Klassen. Und das ist die hohe ethische Seite desselben, die sie unendlich hoch erhebt über die bolschewistische Kampfmethode, die dieses Ziel durch die „physische Vernichtung“ des Klassengegners zu erreichen sucht.

Es ist charakteristisch für die geistige Verwirrung, die durch die kommunistische Agitation in weiten Arbeiterkreisen angerichtet worden ist, daß man Dinge, die vor 25, 30 Jahren als selbstver-

ständig gegolten haben, heute in aller Ausführlichkeit neu erklären muß.

Wenn die kommunistische Ideologie vom Wesen des Klassenkampfes so richtig wäre, wie sie falsch ist, dann müßte man ja zu dem Ergebnis gelangen, daß letzten Endes nur die Erzeugnisse überflüssig für die Arbeiterklasse von Wert wären, die durch offenen Kampf erzwungen werden. Es ist daher ein logischer Ausfluß dieser Ideologie, daß sie ganz offen auch den Bürgerkrieg, zu dem speziell „proletarischen“ Klassenkampfsmitteln zählt. Da ist nichts mehr zu spüren von der Erkenntnis der besten Vorkämpfer der Menschheit, daß alle Gewalt in ihrem tiefsten Wesen reaktionär ist! Und daß alle Gewalt immer wieder von neuem Gewalt hervorbringen muß! Auch in Rußland ist das Exempel ja längst noch nicht restlos gelöst ...

Die Gewerkschaften werden aller Voraussicht nach noch lange nicht auf das Kampfmittel des Streikes verzichten können, ebensowenig, wie auch das Unternehmertum wahrscheinlich noch nicht daran denkt, wo es ihm aussichtslos dünkt, auf sein Klassenkampfsmittel der Aussperrung zu verzichten. Es wird von der Stärke und Geschlossenheit der Gewerkschaften abhängen, dem Unternehmertum die Anwendung dieses Mittels „abzugewöhnen“, wie sie ihm manche andere üblen Angewohnheiten abgewöhnt haben. Es ist aber zu befürchten, daß bei dieser echten Klassenkampfstätigkeit die Kommunisten, wie bisher schon, mehr die Geschäfte der Unternehmer als die der Gewerkschaften besorgen werden.

Es gibt außer dem wirtschaftlichen Kampfmittel des Streiks aber noch eine ganze Reihe anderer Möglichkeiten, die Klassenlage der Arbeiterklasse günstig, d. h. im Sinne des Aufstieges, zu beeinflussen, also den „Klassenkampf“ im positiven Sinne zu führen. Es gibt große, weite Gebiete, bei denen der Streik überhaupt nicht oder nur in ganz besonderen Situationen in Frage kommt. Das ist vor allem das große Gebiet der Sozialpolitik, das naturgemäß der Gesetzgebung vorbehalten ist. Hier vermag eine Mehrheit von gewählten Arbeitervertretern entschieden mehr auszurichten als irgendeine außerparlamentarische „Massenaktion“. Denn alle Vorgänge, die wir auf dem Gebiete der Gesetzgebung sich abspielen sehen, sind doch immer nur ein getreues Abbild der tatsächlich vorhandenen politischen Kräfte. Ganz gewiß könnte schon heute die gesamte Arbeitnehmerschaft Deutschlands die Gesetzgebung durch ihre Vertreter entscheidend beeinflussen. Wenn es der Fall noch immer nicht ist: an wem liegt es? — Und kann dieser Zustand durch das Mittel des Streiks, sei es auch des „Generallstreiks“, geändert werden? Werden dadurch die Millionen Arbeitnehmer, die bisher allen vorhandenen bürgerlichen Parteien Gefolgschaft geleistet haben, politisch aufgeklärt, Sozialdemokraten oder Kommunisten werden? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Sie zwingt uns zugleich aber auch zu der Erkenntnis, daß gerade durch die Art der kommunistischen Propaganda der mögliche Zusammenschluß aller Arbeitnehmer auch auf rein wirtschaftlichem Gebiete aufgehalten und hintertrieben wird. Also auch hier schlägt der kommunistische „Klassenkampf“ zum Schaden der Arbeiterklasse aus.

Steuererleichterung! Arbeitslosenunterstützung! — Mit Recht sagt Kautsky, daß das Gesetzgebungsmaterialien sind, in denen ein starker sozialistischer Gedanke lebendig sein kann. Natürlich müssen auch die auf diese Weise hinweggeleiteten Mittel erarbeitet werden. Aber es ist doch ein gewaltiger und grundsätzlicher Unterschied, ob sie im Besitz des Privatkapitalisten verbleiben oder ob sie der Staat versteuert, um damit die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klasse zu erleichtern. Aber man wird zugeben müssen, daß auch auf diesem Gebiete der Streik kaum ein geeignetes Mittel sein dürfte, jedenfalls kein unmittelbar wirkendes, um die Klassenlage der Arbeiterklasse zu heben. Hundert Arbeiterabgeordnete mehr im Reichstag — und die könnten wir heute haben! — vermögen da entscheidend mehr auszurichten — sofern sie nicht nur Rabaupolitik machen, wie es leider die Kommunisten tun.

Also der Mittel eines wirksamen Klassenkampfes gibt es sehr verschiedene. Entscheidend ist, daß das, was geschieht, der arbeitenden Klasse zum Nutzen gereicht. Nicht das Mittel ist das Entscheidende, sondern der Zweck, der Erfolg.

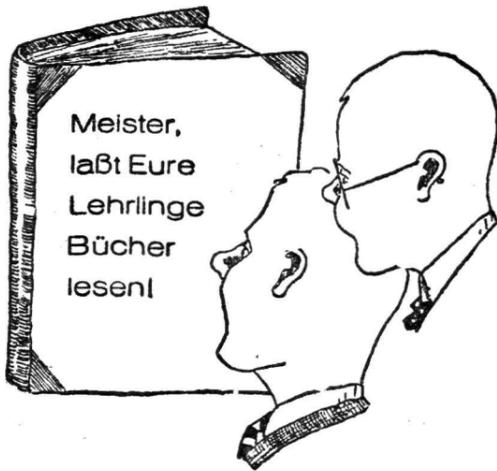
Deshalb sollen wir uns nicht beirren lassen durch eine Kritik, die entweder auf Verleumdung der Tatsachen oder aber auf ein Nichtsehen wollen derselben beruht. Soweit die Kritik auf gutgläubigem Irrtum beruht, können wir damit rechnen, daß die harte Logik der Tatsachen den Irrtümern eines Tages die Augen öffnen und sie sehen lehren wird. Und soweit politische Fanatismus oder bezahlte „Gegnerchaft“ der Nährboden der „Kritik“ ist, gilt es, deren Träger politisch und gewerkschaftlich unschädlich zu machen, indem wir der großen Zahl derer, die ihnen heute noch folgen, durch die gewerkschaftliche Tat beweisen, daß ihr Klasseninteresse am besten in den Gewerkschaften gewahrt ist. Daß hier zwar weniger vom „Klassenkampf“ geredet, desto mehr aber im Sinne des Aufstieges, für die Befreiung der arbeitenden Klasse, getan wird:

Das ist Klassenkampf!

Arbeitsleistung und Kapitalbildung

Die Verbesserung der Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden hat den Zweck, die Produktion zu erhöhen und zugleich ihre Kosten herabzusetzen. Sie ist daher auch in jedem Falle mit einer Steigerung der menschlichen Arbeitsleistung in der Weise verbunden, daß der einzelne Arbeiter auf die Erzeugung der von ihm zu liefernden Produkte kürzere Zeit als vorher verwendet, was bei gleichbleibender oder selbst verkürzter Arbeitszeit zu einer Vermehrung der auf den einzelnen Arbeiter entfallenden Menge von Arbeitsprodukten führt. Bei Ende des Krieges war bekanntlich die durchschnittliche Arbeitsleistung gegenüber dem Vorkriegsstand — diesen gleich 100 gesetzt — teilweise bis auf 70 und weniger zurückgegangen. Das hatte seine Ursache einestheils in der durch den langen Krieg herbeigeführten Entwöhnung der Kriegsteilnehmer von regelmäßiger industrieller Tätigkeit, ferner in der durch die schweren Entbehrungen während der Kriegszeit eingetretene Schwächung der Arbeitskraft und schließlich an dem Zustand des zur Verfügung stehenden heruntergewirtschafteten Arbeitsmaterials. Alle diese Mängel konnten erst allmählich beseitigt werden.

So offensichtlich die Ursachen dieser Mängel aber auch waren und so selbstverständlich sie nach dem Vorangegangenen sein mußten, schütten die Unternehmer nicht davor zurück, die Arbeiter hierfür verantwortlich zu machen und gegen sie die schwersten Vorwürfe zu erheben, sie insbesondere des mangelnden Arbeitswillens und bewußter Arbeitsabotage zu beschuldigen. Diese Vorwürfe haben sich als unberechtigt herausgestellt. Mit der Behebung der vorhandenen Mängel nahmen die Arbeitsleistungen wieder zu und stehen heute durchweg ganz erheblich über den Vorkriegsstand. So ergab sich z. B. nach den Feststellungen der Deutschen Reichsgesellschaft im Jahre 1929 für den deutschen Steinkohlenbergbau ein Leistungsindex von 134,5, womit dieser in der Arbeitsleistung seiner Belegschaft weit über dem englischen Steinkohlenbergbau mit nur



110,0 steht. Nur Holland übertrifft Deutschland mit einem Leistungsindex von 171,7, was jedoch ausschließlich auf die hier technisch außerordentlich moderne Ausstattung zurückzuführen ist. Alle anderen Staaten zeigen wesentlich geringere Leistungsindizes, so Frankreich nur 93,5, Belgien 104,9 und Polen 113,9. Auch die von der Deutschen Reichsbahn bekanntgegebenen Leistungsindizes zeigen eine Steigerung, die seit 1925 nicht weniger als 25 Prozent pro Kopf beträgt. Desgleichen weist die deutsche Maschinenindustrie in der gleichen Zeit eine Steigerung von 42,0 der Kalibergbau von 37,9, die Zementindustrie von 50,4 Prozent auf, womit selbst die amerikanische Industrie übertroffen wird, die gegenüber der Vorkriegszeit nur eine Leistungserhöhung von 39,6 Prozent zu verzeichnen hat. In anderen Industrien, wie auch im Baugewerbe, Steinindustrie liegen die gleichen Verhältnisse vor, es wird mehr und ergiebiger gearbeitet.

Betrachtet man diese Entwicklung, so liegt eigentlich ein Hindernis für eine steigende Lohnentwicklung nicht vor, zumal die angeführten Zahlen den Umfang der eingetretenen Leistungssteigerung der deutschen Industrie noch keineswegs voll zum Ausdruck bringen. Diese ließe sich bei Wegfall der zahlreichen vorhandenen Leerlauf noch beträchtlicher weiter erhöhen. Angeblich ist das aber wegen Mangels an Kapital nicht möglich. Wenigstens wird dies von den Organen der Unternehmung behauptet, die zugleich glauben zu machen versuchen, daß infolge der viel zu hohen Löhne wie der hohen sozialen und steuerlichen Belastung die Kapitalbildung beträchtlich zurückgegangen sei. Für diese Behauptung kann sie freilich keinen schlüssigen Beweis beibringen, weshalb man ihnen mit dem größten Mißtrauen entgegenzutreten muß. Das Gleiche gilt überhaupt von allen über die wirtschaftliche und soziale Lage aufgestellten Behauptungen der Unternehmerrpresse, weil sie sich, wie bereits einleitend festgestellt wurde, in der Regel als hinfällig heraus-

stellen. Alle veröffentlichten Feststellungen über die Höhe der Kapitalbildung beruhen auf Schätzungen, die natürlich verschieden ausfallen müssen, je nachdem die Grundlage wechsell, von der hier bei ausgegangen wird. Fest steht dagegen, daß die Kapitalbildung von der Höhe der Produktion und des Verbrauchs abhängig ist. Hieraus ergibt sich, daß je höher sich der Produktionsertrag stellt und je geringer der letzte Verbrauch sowie der Verbrauch des Staates ist, um so größer die Ersparnisse sein müssen, aus denen sich die Kapitalbildung vollzieht. Hohe Ersparnisse lassen also stets darauf schließen, daß eine entsprechende Kapitalanammlung stattfindet.

Nach dem Bericht der Reichskreditgesellschaft hat nun der Verbrauch der deutschen Bevölkerung im Jahre 1929 keine Steigerung erfahren. Es ist vielmehr im Hinblick auf den erheblichen Rückgang der gesamten Lohn- und Gehaltseinkommen infolge der gewaltig zunehmenden Arbeitslosigkeit ein wesentlich geringerer Verbrauch als im Jahre 1928 anzunehmen. Demgegenüber ist die Arbeitsleistung als auch der Produktionsindex höher als im Vorjahre, zugleich sind die Erzeugungskosten pro Produktionseinheit gesunken. Wenn gleichwohl von den Unternehmern weniger an Gewinnen verteilt wurde, zum Teil sogar eine Gewinnverteilung unterblieb, so läßt das durchaus nicht den Schluß zu, daß sie gewinnlos geblieben sind. Vielmehr liegen gute Gründe für die Annahme vor, daß die erzielten Gewinne in den Unternehmungen selbst verwendet wurden und sich damit deren Betriebskapital wesentlich vergrößert hat. Ist es doch kein Kunststück, die Bilanzen der Deffektivität gegenüber so zu frisieren, daß das Gewinnergebnis gleich Null erscheint. Im übrigen sind nach den Nachweisen des Statistischen Reichsamtes genügend Unternehmungen festzustellen, die mit sehr erträglichen Gewinnen abschließen. Hiernach kann die Kapitalbildung nicht zurückgegangen sein, sondern sie hat wie seither Fortschritte gemacht.

Die gleiche Feststellung läßt sich in anderer Richtung treffen. Bei den Trägern der Sozialversicherung hat sich die Vermögensanammlung im Jahre 1929 in normaler Weise fortgesetzt, es trat keine Stodung ein. Dagegen waren die Einlagen bei den Sparkassen etwas geringer, was jedoch nicht dazu berechtigt, von einer Verminderung der Kapitalbildung zu reden, weil die Spargewohnheiten zum Teil andere geworden sind und ferner die Banken mit unlegbarem Erfolg große Anstrengungen unternahmen, auch die kleinen Sparger auf sich zu ziehen. Ferner haben die Prämienüberschüsse der Versicherungsunternehmen trotz des absehbaren Zusammenbruchs des Frankfurter Versicherungskonzerns eine Veränderung erfahren. Außerdem spricht für die fortschreitende Kapitalbildung auch die Tatsache, daß im Jahre 1929 unter dem Zusammenwirken der Sparkassen mit den Versicherungsanstalten sowie unter Hinzuziehung der aus den Hauszinssteuern fließenden Mittel mehr Wohnungen als im Vorjahr gebaut wurden.

Nicht zu bestreiten ist dagegen eine Verschlechterung der Kapitalversorgung. Die inländische Emissionstätigkeit für Aktien und Schuldverschreibungen ist stark zurückgegangen. Das hat aber mit Kapitalbildung nichts zu tun und zeigt nur von einem Stodken in der Kapitalvermittlung. Derartige Schwankungen sind nichts Ungewöhnliches, sondern treten als periodische Erscheinungen immer von Zeit zu Zeit auf. Sie machen sich in der Regel in Krisenzeiten als Folge der wirtschaftlichen Unsicherheit und als Zeichen abnehmenden Vertrauens sowie nachlassender Unternehmungslust bemerkbar und äußern sich in der Aneignung, Kapital zur langfristigen Verwendung zur Verfügung zu stellen. Allgemein ist daher auch zu beobachten, daß es an kurzfristigem Kapital nicht fehlt. Darüber hinaus leidet die Kapitalversorgung an dem Rückgang der Kapitalneinzahlung. Die deutsche Kapitalbildung reicht noch nicht aus, den inländischen Bedarf voll zu decken, weshalb hierfür ausländisches Kapital herangezogen werden muß. Diese Heranziehung fremden Kapitals stieß im Jahre 1929 auf Schwierigkeiten auf dem internationalen Geld- und Kapitalmarkt. Zum Teil wirkten hierbei auch die Anleiheverbote der Beratungsstelle für Anleihen der öffentlichen Wirtschaft mit. Daneben trat als Folge der Reparationsverhandlungen, politischen Verheerung, Volksabstimmung und demagogischen Treibereien gegenüber der verabschiedeten Finanzreform eine sehr bedenkliche Kapitalflucht ein, was die inländische Kapitalversorgung weiter erschwerte.

Wie groß der Einfluß der angeführten Umstände in dieser Richtung ist, zeigt sich bereits in dem nach Abschluß der Haager Konferenz eingetretenen Umschwung. Waren vorher alle Erörterungen über die wirtschaftliche Lage in der kapitalistischen Presse stark pessimistisch gefärbt und erschien alles im düstersten Lichte, so tritt bereits wieder ein starker Optimismus hervor. „Bange machen gilt nicht“, ist nun wieder die Parole! Wir sehen auch schon wieder große Unternehmungen mit Anleiheforderungen auf dem Kapitalmarkt erscheinen, aus deren Prospekten man alles andere als eine schlechte wirtschaftliche Lage entnehmen kann. Nach alledem liegt wirklich kein Grund vor, an der Zukunft der deutschen Wirtschaft zu verzweifeln, wie auch in Hinblick auf die stattgefundenen Leistungssteigerung der Industrie nicht einzusehen ist, warum eine Erhöhung der Lebenshaltung der deutschen Arbeiter unmöglich sein soll. Diese Erhöhung muß sich sogar durchsetzen, wenn Produktionskraft und Verbrauchskraft miteinander in Vereinbarung gebracht werden sollen, ist doch nur so an einen Aufschwung der deutschen Wirtschaft und an eine Verminderung der bestehenden Arbeitslosigkeit zu denken. Mtt.

Erinnerungen aus meiner Leipziger Steinmehnen-Tätigkeit 1880-1888

Mitte November 1880 zog ich als junger Mann in Leipzig ein, kam von Delitzsch, wo ich beim Bildhauer Zwanziger gearbeitet hatte. Dieser gab mir einen Brief mit, den sollte ich im Steinmehnen-Geschäft Schirmer, Leipzig, abgeben, dort würde ich sicherlich Arbeit bekommen. Es war auch so, wohl war Arbeit da, wurde aber so schlecht bezahlt, daß ein starker Arbeiter es höchstens auf 21 bis 24 Mark brachte. Zu dieser Zeit trat ich zuerst in die Organisation ein und in den Leipziger Arbeiter-Bildungsverein. Diesem Verein habe ich manches zu danken, was für mein späteres Fortkommen nützlich war. Unsere wirtschaftlichen Verhältnisse mit dem niedrigen Verdienst hatten sich bis 1883 nicht gebessert. Die Meistervereinerung trat an uns heran, um einen Tarif auszuarbeiten, von beiden Seiten wurde dann lange hin und her laviert, dann trat am 1. Mai 1884 der komplizierte Affordtarif in Kraft. Nun wurde es gleich anders und besser. Dieser Tarif war der beste, den ich je gekannt habe. Auch die Bautätigkeit stand in dieser Zeit in schönster Blüte. Die Organisation wurde ausgebaut, alles wurde straffer, das Platzvertretersystem eingeführt und auf jedem Werkplatz eine Rechnungskommission, die die Affordarbeit ausrechnete, gebildet, außerdem noch eine große Rechnungskommission, die bei Tarifstreitigkeiten mit den Meistern in Aktion trat. Meine ganze freie Zeit benutzte ich, um in alle Teile des umfangreichen Tarifes einzudringen und hatte den Erfolg, als der beste Tarifkennner in die große Rechnungskommission gewählt zu werden. Bei einer dieser Tarifstreitigkeiten — es war bei Anders — meinte der Steinmehnenmeister Hempel: „Förster, hören Sie auf, Sie rechnen noch das Blaue vom Himmel herunter!“ In diese Zeit fiel auch die Gründung des Steinmehnen-Gesangvereins unter der Direktion des Lehrers und Kantors Ströblich. Ein feiner Herr, der ging mit uns durch dick und dünn, am meisten freute es ihm, weil wir so gut trinken konnten. In kurzer Zeit waren wir als Sänger gekannt und unser erstes Auftreten in der Tonhalle war ein großer Erfolg. Heute sehe ich meine Kollegen noch vor mir, lauter Kampföhne, wie Eichhorn, Jakob Kolbe, Nachtigall, Weimann, Jenkisch u. a. m. Wir lebten damals unter dem Ausnahme-gesetz und Leipzig unter dem kleinen Belagerungszustand. Das hieß, wenn man sich ein wenig breit machte, war gleich die Polizei da. Sie besuchte uns auch öfters im Gesangverein. Wir gingen dann im Gesangverein auch zur Humoristika über, hatten auch bei unserem ersten Auftreten im Pantheon damit großen Erfolg, besonders „Der Leipziger Stadtholdat“ machte Furore. Und wenn ich auf einen Werkplatz zum Rechnen kam, hieß es: „Ha, jetzt kommt der Leipziger Stadtholdat.“ Wo wir Sänger damals hinkamen, gab es Bier in Hülle und Fülle. Unsere Singstunde war in Bauers

Brauerei, Täubchenweg. Aber alle unsere Herrlichkeit sollte bald zunichte gemacht werden. Mitte 1887 ging es bereits an zu rumoren. Der Tarif war den Meistern zu hoch, auch kam hinzu, daß der Neubau der Universitäts-Bibliothek in scharrierter Arbeit ausgeführt werden sollte. Bis jetzt wurde alles geschliffen, wir kamen zu dem Entschluß, für die scharrierte Arbeit einen Aufschlag von 40 Prozent zu verlangen. Hier muß ich einfügen, bei einer dieser vorbereitenden Sitzungen war der gesamte Vorstand, sämtliche Platzvertreter und ich als Rechnungskommissionsmitglied, insgesamt 28 Mann, anwesend. Auf einmal „flirr“ eine Fensterscheibe, sie wurde vom Hofe aus eingedrückt. Die Polizei war da! Wir wurden verhaftet und nach dem Rajschmarkt transportiert, wir waren der Polizei wohlbekannt. Nach Aufnahme der Personalien aber wieder entlassen. Die Folge davon war der Geheimbundprozeß. Ich sehe sie alle noch im Geiste auf der gestaffelten Anklagebank sitzen, trotzig und kühn wie die Tiger und doch nur lauter „Süßhähne“ (Red.: Alter Leipziger Ausdruck, bedeutet „gemüthlich“ oder auch „verliebt“.) Alle mußten sie 1 bis 6 Wochen ins Rittchen, bis auf meine Wenigkeit. Meine Strafe war 100 Mk. Ich habe mich damals geschämt, wäre am liebsten auch mit ins Rittchen gegangen.

Das Jahr 1887 ging dahin, mit der Arbeit an der Universitäts-Bibliothek wurde es immer brenzlicher. Die Meister boten uns 25 Prozent Aufschlag. Ich rate den Kollegen: nehmt an! — nein! Der Kampfgeist war zu groß, ein gewisser Kollege Jenkisch schreit: „Lassen wir die Bataillone aufmarschieren.“ Ich arbeitete damals beim Steinmehnenmeister G. F. Damm. Am 14. Februar 1888 werde ich ins Büro zu Damm jun. gerufen, der Mann sagt: „Förster, wenden Sie ihren Einfluß auf, damit es nicht zum Streik kommt!“ Die Meister waren über unseren Streikbeschuß schon längst unterrichtet, denn Verräter gibt es überall und zu jeder Zeit. Meine Antwort war: „Ich kann nichts mehr in dieser Sache tun!“ „Dann hören Sie auf, wenn Ihre Arbeit fertig ist“, war die Entgegnung. Also Schluß! Die Folge war nun allgemeine Arbeitsniederlegung. Der Streik hat ein halbes Jahr angehalten. Wir Steinmehnen sind dann in alle Himmelsrichtungen gesprenkelt worden. Der Gesangverein und der Fachverein wurden polizeilich aufgelöst. Fremde Steinmehnen (Streikbrecher) sind zu jener Zeit in Leipzig zugewisse eingetroffen. Ich kam zur Erkundigung zum damaligen Thüringer Bahnhof, 20 Droschken stehen da, um fremde Steinhauer aus dem Zug in die Droschken zu verladen. Ich springe zum ersten Rutscher und sage: „Fahrt die Kerle ins Streikbüro!“ Da hatte mich schon einer beim Kragen, und wie ich mich umdrehe, war es der berühmte Oberkriminalkommissar Försterberg. „Ich arretiere Sie, wenn Sie nicht gleich den Bahnhof verlassen!“ In Leipzig bekam ich keine Arbeit mehr, das war 1888. Also fort, in die Fremde, auf die Walze. Der Streik ging verloren.

Den Anlaß zu dieser Schilderung gab mir eine Notiz im „Steinmehnen“ über den alten Kollegen Lingsbach in Leipzig. Er steht vor mir, als hätte ich erst heute Leipzig verlassen, und doch sind es über 40 Jahre her. Sei gegrüßt, Lingsbach, wir sind nun zwei alte Kerle und gehen mit jeder Stunde dem „Kirmann“ näher, wir haben damals in Leipzig schöne Zeiten des Kampfes und auch sonst verlebt, trotz der polizeilichen Schikamentierung. Den Mut ließen wir nicht sinken, wenn auch die Polizei uns dauernd im Nacken sah, dann gingen wir einfach nach Connewitz bei Leipzig auf den Egerplatz und hielten dort unter freiem Himmel unsere Versammlung ab. Lieber Kollege, das sind alte Erinnerungen, fürs Gewesene gibt der Jude bekanntlich nichts mehr, hat mich aber sehr gefreut, daß du noch arbeitest. Ich gehe auch noch dran und bin dein alter Steinmehnenkollege Heinrich Förster in Würzburg.

Noch eine Erinnerung

Auch ich war ein Steinmehnen mit vollem Haar, Ein zünftiger, „duster“ Geselle, Und gab's mal irgendwo 'ne Kauferei Da war ich sogleich auch zur Stelle. Im „Roten Dösen“ da war ich beliebt, Bekannt als der lustigste Jecher, Ich leerte beim Würfel- und Kartenspiel Unzählige, schäumende Becher. Wenn ich meinen Knüppel im Takte schwang, War das mir die schönste Musik, Das Echo rollt's den Steinbruch entlang, Die Felswand war's wieder zurüd. Ob Kalkstein, ob Sandstein, ob harter Granit, Ich wucherte wie ein Dummer, Und sphte, scharrierte, machte alles mit, Die Arbeit war mir keineswegs Kummer. So manch schönes Mädchen führt' ich zum Tanz, Zur Kirmes im luirigen Keigen, Mit Augen so glücklich, in hellem Glanz, Es jauchzten und sangen die Geigen. Habe auch so manche nach Hause gebracht Auf einjam verschwiegene Wege, Hell blinkten die Sterne, still war die Nacht, Mir flogen die Herzen entgegen. Ob schwarze, ob rote, ob blond oder braun, Ich hab' sie ja alle bezungen, O Jugend, du lieber, du seliger Traum, Zertronnen, verweht und verklungen.

Jenny Horn.

Die Invaliden-Unterstützung in unserem Verband

Die Nr. 5 des „Steinarbeiters“ brachte an dieser Stelle den neuen Entwurf zur Kenntnis über diesen aus Mitgliederkreisen mehrfach angeregten Unterstützungsgegenstand. Verbandsvorstand und Verbandsauschluß bringen nach eingehender Prüfung und Berechnung den Entwurf und sind davon überzeugt, daß er der Gesamtheit der Verbandsmitglieder Vorteile bringt. Der Entwurf steht nunmehr in den Zusammenkünften der Mitglieder zur Debatte und in absehbarer, bereits festgelegter Zeit soll dann eine Urabstimmung endgültig darüber entscheiden.

Hoffentlich machen die Verbandsmitglieder sich nun eingehend mit dem Entwurf in Leistung und Gegenleistung vertraut, der bei aller bescheidenen Voraussetzungen die Mehrzahl der Verbandsmitglieder sicher befriedigen wird. Seine Begründung und seine statistischen Bestimmungen sind knapp, klar, durchsichtig und sehr überzeugend gehalten. Das ist ein großer Vorteil der dem einzelnen Mitglieder die präzise Entscheidung sehr erleichtert.

In der Frage des „Für und Gegen“ und in der „prinzipiellen Beurteilung“ der Verbands-Invalidenunterstützung wurde aus Anlaß des vorjährigen Verbandstages bereits viel darüber geschrieben und geredet, so daß neues kaum noch angeführt werden kann. Wer nun grundsätzlicher Gegner von gewerkschaftlichen Einrichtungen dieser Art ist und als Prinzipienreiter fest im Sattel sitzt, wird auch durch diesen neuen Entwurf nicht zur Gegenüberstellung kurieren werden. Aber jene Verbandsmitglieder, die bisher nur aus Beitragsrückständen gegen die Invalidenunterstützung waren, die werden ihre Auffassung einer Revision unterziehen müssen. Denn mit verhältnismäßig geringen Mitteln des einzelnen, die erst groß werden in der Gesamtleistung, wird nach dem neuen Entwurf dem einzelnen im Verband wirklich Großes geleistet. Ein einfaches Rechenexempel in der Beitrags- und Verbandsleistung gibt Beweis dafür. Selbstverständlich steigt diese Leistung der Gesamtheit an den einzelnen nach einer bestimmt vorgeschriebenen Beitragsleistung. Dann entbehrt die Anrechnung der Beiträge ab 1. Juli 1906 nicht einer gewissen Großzügigkeit, ist sozusagen eine solidarische Belohnung für langjährig anhaltende Verbandstreue. Eine solche Belohnung ist zweifellos jedem Kollegen zu gönnen, wenn seine Arbeitskraft infolge Alters oder anderer Vorgänge einen empfindlichen Knacks bekommen hat. Unter diesem Gesichtspunkt sollte überhaupt die Verbands-Invalidenunterstützung mehr als bisher gewertet werden. Dann ist ferner nicht unbeachtet zu lassen, daß für die in späteren Jahren ansteigende Unterstützungssumme eine Geldreserve unbedingt vorhanden sein muß, die jeden Anforderungen genügt. Alles das sieht der neue Entwurf in seiner gelblichen Basis vor und mancher Verbandskollege, der sich mit dieser Angelegenheit bereits beschäftigt hat, wird erfreut sein über die Möglichkeit, diese Frage in unserem Verbande so einfach zu lösen. Zumal jeder Steinarbeiter und Straßenbauarbeiter aus eigener Erfahrung wissen muß, wie schnell die Arbeitskraft in der Steinindustrie und im Straßenbau, durch Unfall oder der schweren Knochenarbeit verbraucht wird. Deshalb, Kollegen, prüft ohne Voreingenommenheit den Entwurf, gebt dem Verbande, was er zur Durchführung dessen braucht, dann ist unsere Verbands-Invalidenunterstützung die Krone der Selbsthilfe nach dem Motto: „Alle für einen, einer für alle!“

Genesteten (Bayr. Wald). Am 5. Januar tagte im Gasthaus Hühner gutbesuchte Jahresversammlung. Der Vorsitzende Karl Haban erstattete den Jahresbericht in ausführlicher Weise und hob hervor, daß der Verbandsvorstand und unsere Funktionäre viel Kraft aufwenden mußten, um den Verbandsmitgliedern die Rechte aus der Sozialgesetzgebung zu schützen. Hierauf gab der Kassierer die Abrechnung vom 4. Quartal bekannt, die von den Revisoren für richtig befunden wurde. Der Kassierer wurde entlastet und ihm Dank ausgesprochen für die Kassienführung. Bei der Neuwahl wurde der erste und zweite Vorsitzende wiedergewählt. Der Kassierer Joseph Ernst, der schon 15 Jahre in unserer Zahlstelle die Funktion als Kassierer in der tadellosten Weise ausübte, lehnte eine Wiederwahl wegen Alter ab. Es möchten sich jüngere Kollegen in das Verbandsleben einarbeiten. Für seine langjährige Dienstzeit wurde ihm von allen Kollegen Anerkennung ausgesprochen. Kassierer wurde dann Joseph Maier. Revisoren Ludwig Eril, Alois Kaiser und Georg Liebhaber. Bei uns befinden sich mindestens 10 Steinbrüche, die seit November nicht mehr wie 10 Steinarbeiter beschäftigt. Trotzdem in der Umgebung in Metten die Donau ausgebaut wird und die Steinbrüche ganz nahe liegen, werden bloß Abfallsteine benutzt. Die Brücken werden alle von Beton gebaut. Zum Schluß ermahnt der Vorsitzende, dem Verband treu zu bleiben und dafür zu sorgen, daß tariflicher Lohn bezahlt wird, wenn auch gegenwärtig Notstandsarbeiten verrichtet werden.

Tessin. Unsere Jahresversammlung am 11. Januar 1930 war von 17 Kollegen besucht. Der Vorsitzende gab Bericht über das vergangene Jahr und behauptet, daß der Arbeitsmarkt im vorigen Jahr schlecht war, hoffentlich wird es im neuen Jahr besser. Der Vorsitzende ermahnte die Kollegen nicht nur zahlende Mitglieder zu sein, sondern den Verband auf alle Art zu unterstützen und für ihn zu werben. Die Kasse war geprüft und von den Revisoren für richtig befunden, der Kassierer wurde entlastet. Der alte Vorsitzende W. Brod wurde wiedergewählt, als Kassierer wurde der Steinseher Kollege Franz Schmidt gewählt. Hilfskassierer Hans Brod, Schriftführer Herm. Kalusa. Revisoren Herm. Brod, Herm. Kalusa, der auch zum 2. Vorsitzenden gewählt wurde. Vom Vorsitzenden wurde ein Rundschreiben verlesen, betreffs Arbeitslosenversicherung und Saisonunterstützung und gab bekannt, daß er sich in dieser Frage bereits mit dem Arbeitsamt in Verbindung gesetzt habe.

Stettin. Generalversammlung am 12. Januar 1930. Auf der Tagesordnung standen: 1. Abrechnung vom 4. Quartal und Jahresbericht, 2. Verbandsangelegenheiten, Auszahlung der Wohlfahrtsgelder und Neuwahl des Vorstandes. Kassierer Mau verliest die Abrechnung vom 4. Quartal. Es sind abgeführt an die Hauptkasse 3438,90 Mark. In der Lokalkasse verbleibt ein Bestand von 2163,60 Mark. Als Sterbekassenbestand bleiben 4330,29 Mark. Für das verlossene Jahr wurden insgesamt an die Hauptkasse 13 008,15 Mark abgeführt. An Kranken- und Erwerbslosenunterstützung wurden 1815,20 Mark ausgezahlt. Nachdem noch vom Kollege Mau der Jahresbericht bekanntgegeben wurde, stellt der Kollege Lau den Antrag, den Kassierer zu entlasten und ihm das Vertrauen der Versammlung für das verlossene Arbeitsjahr auszusprechen. Die Versammlung schloß sich dem Antrag an. Dann entfiel noch eine Aussprache über Jubilare in der Zahlstelle.

Die Wohlfahrtsgelder sind den Kollegen restlos ausgezahlt worden. Die einzige Firma, mit der wir auch 1928 Scherereien hatten, ist die Firma Karl Schulz. Für das kommende Jahr soll bei diesen säumigen Firmen ganz energisch durchgegriffen werden. Der bisherige Vorstand wird einstimmig wiedergewählt. Für die ausgeschiedenen Lohnkommissionsmitglieder werden gewählt die Kollegen Tsch und Jul. Schmidt. Auch die Revisoren werden wiedergewählt. In die Kranzdeputation wird der Kollege Franz Paul gewählt. Unter Beschluß wird bekanntgemacht, daß unsere Monatsversammlungen von jetzt ab jeden zweiten Sonnabend im Monat um 18 Uhr stattfinden. Die vorgeschlagenen Hilfskassierer Willi Böttcher und August Rehmer werden von der Versammlung bestätigt. Der Kollege

Balinski beantragt Anerkennung als Ehrenmitglied und erhält nachträglich die 30 Mark Weihnachtsbeihilfe. Da unter Verschiedenes nichts mehr vorlag, dankt der Vorsitzende den Kollegen im Namen des Vorstandes für das bewiesene Vertrauen und schließt die Versammlung.

Rudwigshafen a. Rh. Am 8. Januar fand im Lokal Fischer unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Kassenbericht; 2. Jahresbericht; 3. Vorstandswahl; 4. Verschiedenes. Aus dem Kassenbericht war zu ersehen, daß die Einnahme 943,79 Mark, die Ausgabe 151,55 Mark betrug; ergibt Kassenbestand für die Lokalkasse 792,24 Mark. Wenn der Kassenbestand seit vorigem Jahr um zirka 200 Mark zurückgegangen ist, so ist demgegenüber festzustellen, daß im vergangenen Jahre infolge der miserablen wirtschaftlichen Lage die Lokalkasse an 500 Mark Koststandsunterstützung an die Kollegen ausbezahlt hat. Gewiß eine Leistung, die sich sehen lassen kann. Kasse und Bücher waren in bester Ordnung, dem Kassierer Bräunig wurde einstimmig Entlastung erteilt. — Im Jahresbericht führte Kollege Spanheimer aus, daß das Jahr 1929 gegenüber dem Jahr 1928 noch viel schlechter für die hiesigen Kollegen war, was zur Folge hatte, daß die Ortsverwaltung bedeutende Arbeit für die Kollegen leistete. Er schildert die Verhandlungen, die er mit den städtischen Bauämtern, sowie auch mit einzelnen Unternehmern mit Erfolg geführt hat. Spanheimer kommt auf die gewerkschaftliche Altersversicherung zu sprechen, die auf dem Verbandstag in Berlin leider noch nicht zustande kam. Deshalb wäre zu begrüßen, wenn die Altersversicherung innerhalb des Verbandes durch die zu erwartende Urabstimmung zustande käme. Sonstige Vorteile hat uns das vergangene Jahr nicht gebracht; im Gegenteil hat es uns den Abbau der Erwerbslosenunterstützung (Saisonarbeiter) und die Erhöhung der Beiträge zu dieser besetzt. Er wünscht zum Schluß, daß sich alle Kollegen in den Dienst des Verbandes stellen und nicht gleichgültig abseits stehen. Geschlossene Organisation ist Grundbedingung für erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit. Der Bericht brachte ihm allgemeine Zustimmung. — Die Vorstandswahl rief Bewegung hervor, denn Kollege Spanheimer erklärte, unter keinen Umständen die Wahl als Vorsitzender mehr anzunehmen. Hierbei sei erwähnt, daß Kollege Spanheimer seit nunmehr 5 Jahren sein Amt gewissenhaft und umsichtig geführt hat; und so mehr ist es zu bedauern, daß er sich jetzt, nachdem er einstimmig wieder zum Vorsitzenden vorgeschlagen wurde, ablehnend verhält. An seine Stelle wurde der bisherige 2. Vorsitzende, Kollege Konrad Schmidt, gewählt. Als 2. Vorsitzender fungiert nun Kollege Kullmann. Nachdem nun auch unser langjähriger und pflichttreuer Kassierer Bräunig eine Wiederwahl ablehnte, wurde der Kollege Adolf Hübler zu seinem Nachfolger gewählt; zu Revisoren die Kollegen Schulz und Bräunig. Der neue Vorsitzende sprach den auscheidenden Kollegen Spanheimer und Bräunig den Dank der Versammlung für ihre pflichtgetreue Arbeit aus. — Im Punkt Verschiedenes wurde die Anstellung eines Hauskassierers besprochen. Diese ist sehr wichtige Angelegenheit wurde der Vorstandschäft zur Prüfung überlassen. Mit der Aufforderung an die Kollegen, auch fernerhin treu zum Verbande zu halten, schloß der Vorsitzende die Generalversammlung.

Welche Aufgaben hat u. a. die gesetzliche Betriebsvertretung in der Natursteinindustrie und im Steinstraßenbau?

Der Absatz 8 im § 66 des Betriebsrätegesetzes sagt darüber: „... auf die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren im Betriebe zu achten, — die Gewerbe-Aufsichtsbeamten und die sonstigen in Betracht kommenden Stellen bei dieser Bekämpfung durch Anregungen, Beratung und Auskunft zu unterstützen, — sowie auf die Durchführung der gewerbepolizeilichen Bestimmungen und der Unfallverhütungsvorschriften hinzuwirken.“ Diese Tätigkeit eines Betriebsrates oder Betriebsobmannes in den Betrieben der Steingewinnung und der Steinbearbeitung und im Steinstraßenbau energisch wahrgenommen, vermindert die unheilvollen Folgen der Berufsgefahren.

Magdeburg. Am 7. Januar 1930 fand hier die übliche Vierteljahresversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand 1. Kassenbericht, 2. Vorstandswahl, 3. Aussprache über die Streikarbeit auf Rorderney und 4. Verschiedenes. Bevor die Tagesordnung beraten wurde, werden die Kollegen Kännim und Rheinwardt, die im letzten Vierteljahr verstorben waren, durch Erheben von den Plätzen geehrt. — Der einwandfreie Kassenbericht wird ohne Diskussion entgegengenommen und dem Hauptkassierer Entlastung erteilt. Die Wahlen zum neuen Vorstand wickelten sich auch glatt

Vom Kampf um Lohn und Arbeitsbedingungen

- 1. Gau: In Greifenberg (Pomm.) die Steinsehtimen Riepert, Wagner, Drescher, Segebarth.
- 2. Gau: In Gleiwitz die Granitschleiferei Fa. Jakobowitz, Inhaber Jo. B. Mahler.
- 5. Gau: In Hildesheim die Firma Schneidewind.
- 6. Gau: Odenwaldbezirk (Werkstein- und Pflastersteingruppe). — In Billingen das Schotterwerk Fröschel & Sohn. Kann keinen Lohn zahlen.
- 11. Gau: In Bad Odesloe die Tiefbaufirma Schulz. (Dort bekommen die Steinseher und Berufsgenossen keinen Lohn.)

Zur Beachtung: Von Sperren usw. muß der Redaktion mindestens im Zwischenraum von 2 Wochen kurze Mitteilung zugehen, sonst unterbleibt die weitere Bekanntmachung.

Siegen. Die Firma Hermann Wagner, Siegen, sucht Steinmehner bzw. Schrifthauer von auswärts, obwohl in Siegen arbeitslose Kollegen vorhanden sind. Allerdings verweigern diese die Arbeit der Firma, weil für sämtliche im letzten Jahre bei der Firma beschäftigt gewesenen Kollegen die Löhne erst durch das Gericht eingeklagt und durch den Gerichtsvollzieher beigetrieben werden mußten. Die Gauleitung warnt deshalb im eigenen Interesse die Kollegen vor Arbeitsaufnahme bei dieser Firma und bemerkt noch, daß sie weitere Klagen in Zukunft ablehnt. Allen mündlichen und schriftlichen Versprechungen und Zusicherungen ist größtes Mißtrauen entgegenzubringen, da die Firma diese bisher in keinem Falle eingehalten hat.

ab. Der dritte Punkt nahm die längste Zeit in Anspruch. Es wurde dann nach reichlicher Aussprache beschlossen, die in Frage kommenden Kollegen mit Stimmenmehrheit wegen Streibbruch dem Verbandsvorstand zum Ausschluß zu empfehlen. Unter „Verschiedenes“ wurden Lehrlingsfragen, Baustellenkontrolle und über nichtorganisierte Kollegen diskutiert. Zum Schluß der Tagesordnung teilte uns dann Kollege Paul Göhre einiges über Tariffragen mit. Seine Ausführungen endeten mit dem Hinweis, daß wir in diesem Jahre vor schweren Entscheidungen stehen, lassen aber vorläufig alles seinen Gang gehen, werden nur rüsten. Zum Schluß wünscht Kollege Göhre, daß von hier Kollege Paul Schwarz als Delegierter nach Anhalt entsendet wird. Die Versammlung beschließt das mit Stimmenmehrheit. Hierauf Schluß der sehr interessanten Versammlung.

Bernburg. Generalversammlung am 12. Januar. Auf der Tagesordnung standen 7 Punkte. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen war, gab Kollege Böttcher den Jahresbericht und führte unter anderem aus: Als vor fünf Jahren die Verschmelzung zwischen Steinsehern und Steinarbeitern vor sich gegangen war, zählten wir hier am Orte im ganzen 96 Mitglieder, heute 358, also ein gewaltiger Fortschritt. Hierauf besprach er die Lohnverhandlung, die am 4. April v. J. für Steinarbeiter stattgefunden hatte, was da vorausgegangen war und welche Taktik die Gewerkschaften anwenden müssen. An Versammlungen haben stattgefunden: 10 für Steinseher, 11 für Steinarbeiter, 3 Bezirkskonferenzen in Köthen, Kassel und Altleben. Lohnverhandlungen: 4 für Steinarbeiter, 2 für Steinseher, 5 Vorstandssitzungen, an Vorstand haben wir 4 gehabt, einen vom Vorstand der Kranetrasse Leopoldshall, drei vom Arbeitersekretär Kollegen Leifert. Durch den Vorstand und dem Arbeitersekretär wurden für die Kollegen 7830,06 Mark, teils durch Klagen, teils durch Verhandlungen hereingeholt. Anschließend gab Kollege Böttcher den Kassenbericht vom 4. Quartal, der von den Revisoren geprüft und für richtig befunden war, somit wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Gestrichen wurden leider zwei Mitglieder wegen rückständigen Beiträgen. Aus der Wahl war zu ersehen, daß der Vorstand das Vertrauen der Mitglieder besitzt; denn er wurde wiedergewählt. Zum erweiterten Vorstand kamen hinzu die Kollegen Otto Rehfeld jun., Otto Rehfeld jun., Fritz Baschlebe, Richard Löber. Zur Lohnkommission die Kollegen Träger, Schanor, Warncke, Baschlebe. Zu Punkt Lohnsteuerzurückzahlung machte Kollege Böttcher bekannt: welche Kollegen, die zuviel gezahlten Steuern zurückhalten, welche Papiere dazu gebraucht werden und daß er die Anträge für die Mitglieder, die sich mit den erforderlichen Unterlagen bei ihm melden, selbst einreicht. Nun brachte uns der Kollege Neumann eine Grüße von der Zentrale. Darauf hielt er einen sehr lehrreichen Vortrag über „Arbeitsrecht und Stillschließungsordnung“, woran sich eine Aussprache angeschlossen. Leider waren nicht alle Kollegen erschienen, denn aus diesem Vortrag konnte man viel lernen. Nachdem in Punkt Verschiedenes noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, wurden im letzten Punkt die Kollegen Otto Böttcher, Paul Kröbe und Richard Dalen nach Köthen als Delegierte zur Bezirkskonferenz gewählt. Als noch die Mahnung ergangen war: Kollegen, leist euer Verbandsorgan und agitiert für unseren Verband, war Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Hildesheim. Am 8. Januar 1930 fand die Generalversammlung der Zahlstelle statt, bei der auch Bezirksleiter Kollege Droll zugegen war. Kollege Kligge erstattete den Jahresbericht, woraus hervorging, daß die Zahlstellenverwaltung weder Mittel noch Mühe scheute, um die Interessen der Mitglieder zu wahren. Die Jahresresonante Quartalsabrechnung wurde für richtig befunden. Der Revisor Kollege Braut stellte fest, daß er bei ordentlichen, sowie außerordentlichen Revisionen Bücher und Kasse stets in muster-gültiger Ordnung vorgefunden habe. Der Antrag auf Wiederwahl des Gesamtvorstandes fand restlose Zustimmung, woraus zu schließen ist, daß die Kollegen mit der bisherigen Geschäftsführung der Verwaltung zufrieden sind. Im Punkt Gewerkschaftliches wurde folgende Entschließung angenommen: „In Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen und konjunkturellen Verhältnisse der Hildesheimer Steinindustrie und der dadurch hervorgerufenen wirtschaftlichen und sozialen Not der hiesigen Steinarbeiter ersucht die Versammlung den Vorstand des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands, erneut mit einer Eingabe zwecks Auftragserteilung an den Lippeischen Landtag heranzutreten. Die Zeit der Etatsberatungen der Parlamente erachtet die Versammlung als den richtigen Zeitpunkt, die Lippeischen Staats- und Kommunalbehörden zu veranlassen, die Hildesheimer Steinindustrie gebührend zu berücksichtigen und durch genügende Auftragserteilung in Hoch- und Straßenbaumaterialien zu unterstützen.“ Kollege Droll hielt sodann ein Referat über die Bezirkskonferenz in Osnabrück. Zu dem Termin am Arbeitsgericht Detmold mit der Firma Fritz Schneidewind wurde außer Kollegen Droll noch Kollege Jörberauer mit der Vertretung der Zahlstelle betraut. Mit der Mahnung, auch fernerhin in der Werbung für den Verband nicht zu erlahmen und die Versammlungen zu besuchen, schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Generalversammlung.

Altleben. Am 12. Januar fand die Generalversammlung der Zahlstelle in Bainhorst Lokal statt. Der Vorsitzende H. Weise eröffnete die Versammlung und behandelte folgende Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1929. Von den Revisoren Kaufmann, Wäsche und Grabowsky waren Bücher und Kasse geprüft, für richtig befunden, der Kassierer wurde entlastet. 2. Punkt, Wahlen. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Als Delegierte ins Kartell wurden die Kollegen Weise, Wagner und Hübnor beordert. Als Lohnkommission wurden die Kollegen Wartzmann, Wagner und Weise gewählt. Zum Unterkassierer für Besenlaublingen und Besedau wurde der Kollege Müller gewählt. Die Versammlungen finden in Altleben, Besenlaublingen und Besedau statt. Unsere Mitgliederzahl hat sich auf 270 erhöht. Der Vorsitzende empfahl dringend jedem Kollegen die Mitarbeit für den Verband. Darauf Schluß.

Landsberg a. d. W. Generalversammlung am 8. Januar. Der Vorsitzende, Kollege Kurzweg, begrüßte die Erschienenen. Anwesend waren 32 Mitglieder und 3 durchreisende Kollegen. Der Geschäftsbericht wurde von Kurzweg gegeben. Die Zahlstelle kann auf ein reges Geschäftsjahr zurückblicken. Sie ist nicht zurückgegangen noch stehengeblieben. Dank der organisatorischen Mitarbeit aller waren am Schluß des Geschäftsjahres 52 Mitglieder vorhanden. Also ein Zugang im Jahre von 21 Mitgliedern. Gute Aufzuarbeit wurde in der Zahlstelle geleistet. Der Bericht des Kassierers Goldelius war ein guter und fand bei den Kollegen Anlauf; einstimmig wurde Entlastung erteilt. Kollege Büttner berichtete von der letzten Kartellung, woran sich eine rege Aussprache schloß. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Er dankte für das Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte. Dann sprach der Gauleiter, Kollege Taege, Berlin, über den letzten Verbandstag, Tariffragen, Lehrlingswesen und Gefellenausschluß. Auch ermahnte er alle Kollegen an strenge organisatorische Mitarbeit. Zum Schluß machte der Vorsitzende bekannt, daß Kollege Møde bereits 36 Jahre dem Zentralverband der Steinarbeiter angehört und ermahnte die Kollegen, sich den Jubilar zum Vorbild zu nehmen, der stets treu und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt hat. Der Vorsitzende dankte für das zahlreiche Erscheinen und ermahnte die Kollegen, im neuen Geschäftsjahre weiter so treu zusammenzuhalten wie bisher. (Zusatz nur eine Seite beschreiben. Red.)

Von „notleidenden“ Großunternehmern in der Steinindustrie

Keine Tarifverhandlung vergeht oder verging, in der nicht „Stein und Bein“ geklagt wurde über die Unrentabilität der Betriebe. Zwar lassen und ließen sich die Gewerkschaftsvertreter durch die gewohnten Klageleider nicht beirren, obgleich ihnen eine genaue Kenntnis der wirklichen Rentabilitätsverhältnisse mangels Einblicks in die Unternehmerpraktiken nicht ermöglicht wurde.

erfichtlich ist, welche Beträge auf das Lohnkonto entfallen. Im günstigsten Falle sind Gehälter (einschließlich der Direktorengehälter) und Löhne zu einem Posten zusammengezogen, doch sind in der Regel hierüber überhaupt keine Angaben gemacht und sämtliche Konten figurieren unter Geschäfts- oder Betriebsunkosten.

Table with 10 columns: Ab. Nr., Firma, Bruttogewinn in Mart (1927, 1928), Abschreibungen in Mart (1927, 1928), Reingewinn in Mart (1927, 1928), Dividende u. Tantieme in Mart (1927, 1928). Rows include Dolomit-Basalt AG, Medl Granitwerke AG, etc.

* Hinzu kommt 1927 ein Gewinn-Vortrag aus dem Vorjahre von 547 342 M., 1928 ein solcher von 334 854 M.
** Mutmaßliche Dividende und Tantieme.

Bei aller Voreingenommenheit für die Arbeiter können wir den Aktionären usw. ihren Schmerz nachfühlen, wenn nicht alle Jahre gleich „fett“ ausfallen. Mühten sich doch die meisten von ihnen für das Jahr 1928 mit geringeren Dividenden abfinden lassen als für das Jahr 1927, weil nicht alle Unternehmen durch Gewinn-Vorträge so glänzend gewirtschaftet hatten, wie die Rhein.-Weisf. Kalkwerke. Auch für 1929 hatte diese Gesellschaft 340 438 M. vorgetragen.

Zu 4. Aufsichtsratsmitglieder mindestens 2000 M., der Vorsitzende mindestens 4000 M. Jahresvergütung. (Für Sitzungen 50 M. Tagesdiäten.)

Zu 6. Mindestjahresvergütung 1500 M.

Zu 7. Mindestjahresvergütung für die Aufsichtsratsmitglieder 2000 Goldmark (wie patriotisch-vorichtig), für den Vorsitzenden mindestens 4000 Goldmark.

Es handelt sich bei der Bearbeitung dieses Themas nicht etwa um eine Auslese der bestgestellten Unternehmen, sondern um ihre wahllose Wiedergabe. Die Fortsetzung der Veröffentlichung wird das bestätigen. Doch auch diese kleine Musterkollektion zeigt schon, was hinter den bewegten Klagen, die sich in letzter Zeit zu den hysterischsten Notschreien auswuchsen, zu suchen ist.

Am besten haben es die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Gesellschaften. Wir lassen ihre Bezüge, soweit bekannt geworden, unter Angabe der laufenden Nummer der angeführten Gesellschaften folgen:

Zu 1. Aufsichtsratsmitglieder erhalten außer nach dem Reingewinn gerichteten Tantiemen eine feste jährliche Vergütung von 1500 M., der Vorsitzende des Aufsichtsrates unter den gleichen Bedingungen 2250 M.

Zu 3. Neben den Tantiemen, für die Aufsichtsratsmitglieder 2000 M., für den Vorsitzenden 3000 M. feste Jahresvergütung.

Die Tätigkeit der Krankenkassen

Die vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Berichte über die Tätigkeit der reichsgesetzlichen Krankenkassen im Jahre 1928 zeigen wiederum eine Verringerung der Krankenkassen. Insgesamt waren im Jahresdurchschnitt 1928 7425 Krankenkassen in Deutschland vorhanden gegen 7459 im Jahre 1927 und 7536 im Jahre 1926.

Table with 3 columns: Krankenkassen, Mitglieder. Rows: Ortskrankenkassen (2140, 13 724 000), Landkrankenkassen (423, 2 006 000), Betriebskrankenkassen (3 958, 3 498 000), Innungskrankenkassen (871, 598 000), Knappschaftskrankenkassen (33, 782 000).

Sinzu kommt noch eine Seerkrankenkasse mit 54 000 Mitgliedern. Von der Gesamtzahl der Mitglieder sind rund 13 Millionen Männer und 7,6 Millionen Frauen. Im Jahre 1927 betrug die Mitgliederzahl 19,9 Millionen, so daß mithin eine Steigerung um 700 000 eingetreten ist.

Der Bericht stellt eine erhebliche Zunahme der Krankenziffer fest. Mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle zählte man 11,5 Millionen gegen 10,9 Millionen im Jahre 1927 und 8,8 Millionen im Jahre 1926. Auf ein Mitglied entfallen 1928 13,6 Krankentage gegen 12,9 Krankentage 1927.

Erhöht hat sich auch die Sterbeziffer. Es starben 1928 insgesamt 221 000 gegen 208 000 im Jahre 1927. Auf je 1000 Mitglieder starben 1928 10,7 und 1927 10,4 Versicherte.

Die Einnahmen aller Krankenkassen betragen rund 1,9 Milliarden M. gegen 1,6 Milliarden 1927. Die Beitragseinnahmen betragen im Durchschnitt des Jahres 92,6 M. je Mitglied gegen 82,5 M. im Jahre 1927. Die Steigerung beträgt pro Mitglied rund 10 M. Den Einnahmen stehen Ausgaben in Höhe von 1,8 Milliarden (1927: 1,5 Milliarden) gegenüber.

Das Vermögen der Krankenkassen betrug Ende 1928 bei den Ortskrankenkassen 470 Millionen, bei den Landkrankenkassen 25 Millionen, bei den Betriebskrankenkassen 163 Millionen und bei den Innungskrankenkassen 20 Millionen M. Gegenüber 1927 hat sich das Gesamtvermögen um rund 90 Millionen M. erhöht.

Das Arbeitslosenheer hat einen Kapitalwert von 35 Milliarden

Der Generaldirektor der Vereinigten Aluminiumwerke Dr. von der Porten hat im Gesamtausfluß zur Wahrung der Interessen der deutschen Metallwirtschaft eine Rede gehalten, die nach verschiedenen Richtungen hin sehr aufschlußreich ist.

„Da die Rohstoffkosten für den einzelnen Betrieb nicht unabänderlich sind, wurde versucht, Ersparnisse beim Entgelt für Arbeitsleistungen zu erzielen, menschliche Arbeitskräfte durch rationell arbeitende Maschinen zu ersetzen. Die Erzielung von Ersparnissen wird allerdings wieder in Frage gestellt, wenn diese Maschinen nicht voll beschäftigt sind.“

Die Arbeitslosigkeit bedeutet also eine sehr fühlbare Kapitalverschwendung. Nach der obigen Rechnung beläuft sich jeder Arbeitslose die deutsche Wirtschaft pro Jahr mit 1100 M. Das sind bei 2,8 Millionen Arbeitslosen, wie sie zur Zeit vorhanden sind, 2,8 Milliarden oder je Monat 233 Millionen M.

Notgemeinschaft der Sozialversicherung und Krankenkassen

Zuerst in der „Sozialen Praxis“, dann auch in anderen Zeitungen und Zeitschriften ist „von hervorragend sachverständiger Seite“ der Vorschlag erörtert worden, eine Notgemeinschaft der Sozialversicherungsträger zu schaffen, um durch diese den Reichssetz von den Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung zu entlasten.

Der Gedanke klingt zunächst überaus verlockend, zumal von den freien Gewerkschaften seit langem mit Nachdruck eine Vereinheitlichung in der Organisation der Sozialversicherungsträger gefordert wird. Bei näherer Prüfung jedoch ergibt sich, daß es sich in diesem Falle lediglich darum handelt, die bestehenden Sozialversicherungsträger finanziell zu belasten, sie womöglich zum Verfall zu bringen und vor allem den Arbeitnehmern in der Hauptsache die Lasten der Arbeitslosen aufzubürden.

Die Sozialversicherungsträger und die für sie verantwortlichen Persönlichkeiten sind sich darin einig, daß sie eine neue Belastung im gegenwärtigen Augenblick nicht ertragen können. Ein Risikoausgleich im eigentlichen Sinne des Wortes kommt kaum in Betracht, da erfahrungsgemäß die Belastungsstufen der Sozialversicherungsträger im Wechsel der Jahreszeiten und der Konjunkturperioden regelmäßig parallel laufen.

Es bleiben die Krankenkassen. Die letzte Vermögensfeststellung aller reichsgesetzlichen Kassen ist für das Ende des Jahres 1928 durchgeführt worden. Damals buchten die reichsgesetzlichen Krankenkassen ein Vermögen von etwa 701 Millionen.

Der finanzielle Erfolg einer derartigen Notgemeinschaft muß daher von vornherein als sehr zweifelhaft und geringfügig festgestellt werden, es sei denn, daß von den Versicherern dieses Planes im Geheimen ein Abbau der Sozialversicherungsleistungen gewünscht wird.

Neue Bücher und Zeitschriften

Wilmhelm Eggert: „Arbeiter und Weltwirtschaft“. Ein Vortrag, gehalten in der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft, Berlin, 20. Seiten, Berlin 1930, Verlagsgesellschaft des ADGB, Preis 50 Pfg., Organisationspreis 35 Pfg.

Dr. Salomon Schwarz, Handbuch der Gewerkschaftslehre, 447 Seiten, Berlin 1930, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in Ganzleinen gebunden 8 M., Organisationspreis 6 M.

Fritz Brupbacher: Liebe, Geschlechtsbeziehungen und Geschlechtspolitik. Im Neuen Deutschen Verlag erschienen, 53 Seiten, Part. 80 Pfg. Die Schrift enthält in kurzer, leicht verständlicher Darstellung, die nach durch einen Anhang von Dr. med. F. Meyer, Berlin, gefördert wird, alles, was der arbeitende Mensch über die wichtigsten Funktionen des menschlichen Körpers wissen sollte.

Statistik und graphische Darstellung. Ein Hilfsmittel für Arbeiter-Bildungsbüro, nach Beispielen aus der Gewerkschaftsbewegung, bearbeitet von Otto Trefftli, Verlag: Kränzlische Verlagsgesellschaft und Buchdruckerei G. m. b. H., Nürnberg, Steie Gasse 25/27, Preis 1,80 M.

„Freiwillige Neben für weltliche Feiern“. Verlag „Volksbund für Geistesfreiheit“, Leipzig G. J. Zeiger Str. 32, Preis 1,20 M.

Nach der gestaltete Mann wurde von einer Mutter geboren, der er oft das Beste, was er besitzt, verdankt. Mit welchem Rechte will man also der Frau die Gleichberechtigung mit dem Manne verweigern?

Unterhaltungsbrocken

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Gedicht hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

Nichts lockert mehr der Neigung zarte Bande als Sorgen um des Lebens Unterhalt

Flirt

Puffi, ein holdes Mägdlein, war eitel Lust und Sonnenschein. Sie tanzte gern, sie schloß gern, jedoch sie hatte keinen „Stern“, der für sie zahlen durfte.

Ein eleganter junger Mann sprach einmal sie vertraulich an. Entzückt, beglückt ging sie mit ihm in ein Café, wo sie intim mit ihm parkieren konnte.

Er war so vornehm, so splendid. Sie hatte guten Appetit. Nach Kaffee, Torten und Konfekt kam eine Flasche Söhnlein-Sekt. Ach, das war einfach himmlisch!

Er knutschte sie und küßte sie. Sie war so fest wie noch nie, als er ihr — ihr alleine nur! — unwandelbare Liebe schwur bis an sein Lebensende.

Nach dieser Liebesheuligung bat er sie um Entschuldigung, er müsse, sagte er, hinaus in ein gewisses Hinterhaus. Er ging und kam nicht wieder.

Der Wirt blieb um die Schuld geprellt, denn Puffi hatte auch kein Geld. Jetzt merkte sie, daß man beim Flirt oft schmählich hintergangen wird. Wie schlecht sind doch die Männer!

V. K.

Eine erhebende Stunde

„Karl, vertrage dich doch endlich wieder mit Fritz Regener!“, bat Frau Elfriede Hagedorn freundlich ihren Mann. Der aber zuckte ärgerlich mit den Schultern: „Laß mich mit dem doch in Ruhe! Warum kommt er denn nicht mal zu mir? Er hat doch Schuld an der ganzen Sache.“

„Ach, Schuld!“, sagte Elfriede. „Sei doch nicht so!“ Diese Szenen hatte Karl nun schon öfter erlebt, seitdem seine Freundschaft mit Fritz auseinandergegangen. Und jedesmal tat er ärgerlich, wenn Elfriede ihn bat, aber jedesmal gab er seiner Frau im Stillen doch recht. Er hätte der Freundschaft ja auch längst schon ein Ende bereiten sollen. Warum blieb er denn nur so kleinlich und so schwach?

„Sieh mal, wie nett war es doch immer“, fuhr seine Frau fort, „wenn Fritz mit seiner Frau abends ein Stündchen bei uns war. Oder wir bei ihnen. Man hat doch schließlich auch ein paar Menschen nötig, mit denen man mal zusammen ist.“

Das klang so freundlich. Er konnte nicht böse sein. Aber er gab keine Antwort. Um so mehr schmerzte es in ihm. Daß auch kein Ende dieser Freundschaft zu sehen war! Es rangen in ihm die widerstrebenden Gefühle, das Sehnen nach Freundschaft mit dem Suchen nach Betätigung seines Vergers über die Freundschaft. Und er überlegte, was er beginnen sollte, die Zeit und damit seine Stimmung zu vertreiben.

Er ging in das kleine Wohnzimmer nebenan. Ohne da etwas Bestimmtes zu wollen. Doch als er dann da war und da seine Bücher erblickte, stellte er sich fuchsend vor sein Bücherbrett. Er suchte, um so den Freund zu vergessen, doch wie er da stand und suchte, da dachte er plötzlich erst recht an seinen Freund. Der hatte ihm doch dieses Bücherbrett vor einigen Jahren geschenkt. Er hatte es selber gemacht, denn er war von Beruf Tischler, und er hatte es Karl ohne einen äußeren Anlaß geschenkt, um ihm eine überraschende Freude zu machen.

Daran dachte Karl jetzt. Ja, er war doch ein guter Kerl, dieser Fritz. Und dieses Buch da hatte Fritz ihm noch kurz vor dem dummen Streite geschenkt.

Er nahm es und las. Stehend. Und er setzte sich, das Buch in der Hand. Und er las und las und vergaß, was ihn eben noch so bewegte.

Es war das Buch über Regien, das er da las. Ja, welch ein Mensch! Welch ein Führer! Und welch eine Bewegung! Deutlich prägte sich der Eindruck des Buches in seinem Gesicht. Er preßte die Lippen. Alles in ihm war Spannung. Und er stand auf, dieses innere Beben, das da in seinen Muskeln spielte, äußerlich zu entladen. Die Fäuste geballt, ging er im Zimmer auf und ab.

Ja, er gehörte ja dieser Bewegung an als ihr organisiertes Glied. Sogar als Werber und praktischer Helfer. Ja, diese Bewegung steht sich auch durch. Wie kann es denn anders sein? Und er fühlte da in sich eine Welt von Recht und Stolz und Kraft und Sieg. Und von Menschenliebe. Ja, Menschenliebe.

Menschenliebe! Er stand plötzlich still. Ach, dieser Fritz! Und im selben Augenblick sah seine Frau durch die Tür. Freundlich und lächelnd. Und er lächelte wieder. Freundlich. Gültig. Und behutsam, wie voll Ahnen eines feierlichen Erlebens, das sich da in dem Zimmer bei dem Buche vollzog, wie so oft, schloß Elfriede die Tür.

Wieder schritt Karl auf und ab. Dann ging er ans Fenster. Er riß es auf. Luft! Freiheit! Und er atmete tief, daß die Brust sich rechte.

Er blieb am geöffneten Fenster stehen. Auch drüben war Licht. Da bei Georg Schulz von der Hütte. Der hatte vielleicht gerade wieder Streit mit seiner Familie, wie oft. Schrecklich! Streiten?! Streiten?! Da über den Dächern glänzte ein wunderschöner klarer Sternenhimmel. Der Große Wärf stand gerade über dem Nachbarhause. Karl hatte kürzlich noch davon gelesen. Er hatte ein Buch über die Sternwelt in seiner Bücherei.

Das einzelne hatte er allerdings zum großen Teile vergessen, doch das ganze des Buches wurde ihm zum Erlebnis, als er da jetzt am Fenster den Sternenhimmel sah. Unendlichkeit! Und doch faßbar, rechenbar, meßbar! Alles rechenbar, meßbar und doch unfassbar! — Er ging ins Zimmer. Da lag das Buch: Wirklichkeit, Erdhaftigkeit, seine Bewegung. Die da erzwingen will zu Tat, was im kosmischen Buche der Ewigkeit geschrieben. Groß sein! Den Kosmos trägt du in dir!

Und er klappte das Buch dann zu. Um zu handeln. Um etwas zu tun. Es war ihm Bedürfnis, das Buch zu fassen, zu drücken. Buch! Bücher! — Recht, Freiheit, Friede! — Und Vorbild sein!

Er ging in die Küche. „Friedchen, ich komme sofort zurück.“ „Karl!“ klang es noch die Treppe hinunter. Aber Karl hörte es nicht.

Da war er schon an Fritzens Haus angekommen. Er ging durch den schmalen Gang neben dem Hause auf den Hof. Da war das

Fenster erleuchtet. Ein Schatten spielte auf dem Vorhange hin und her. War er es?

Sollte er nun hinein? Schon war er im Hause. Schon drückte er seinem Freunde die Hand. Der klopfte ihm kräftig-herzlich auf die Schulter, ohne ein Wort.

„Komm mit uns!“ Und sie gingen. Und Elfriede grüßte, als wäre nie Feindschaft gewesen. Und sie gingen ins Wohnzimmer hinein.

Da ballte Karl seine Rechte zur Faust. Und mit den Knöcheln schlug er aufs Buch. Und stolz blühte er seinem Freunde ins Auge. Und sicher klang es und stark, wie Triumph: „Fritz, Bildung macht frei!“ — Dr. G. H.

Der Drang zur Verkleinerung der Familie

Man mag es bedauern oder begrüßen: der Drang zur Verkleinerung der Familie wird immer deutlicher spürbar. Früher gab es Familien mit wenig Kindern nur bei den Reichen, heute ist diese Erscheinung in allen Bevölkerungsschichten zu beobachten. Deutliche Beweise hierfür gibt eine Veröffentlichung des Statistischen Landesamts Hamburg. Die Größe und Zusammensetzung der Haushaltungen und Familien im hamburgischen Staat vom Jahre 1925 werden den vom Jahre 1910 gegenübergestellt. Die durchschnittliche Größe der Familienhaushaltungen im hamburgischen Staat betrug 1910 4,20 Personen; sie sank bis 1925 auf 3,62 Personen. Die kleinen Familien nahmen wesentlich zu, während die größeren abnahmen. Seht man die Ziffern vom Jahre 1910 gleich 100, so entwickelten sich die Größengruppen in folgender Weise: Haushaltungen mit 1 Person 136, mit 2 bis einschließlich 3 Personen 176, mit 4 bis einschließlich 5 Personen 126, große Haushaltungen über 5 Personen 64. Noch schlagender treten die veränderten Verhältnisse hervor, wenn wir die kleinsten Familienhaushaltungen mit den größten vergleichen: Im Verhältnis zu 1910 vermehrten sich die Familienhaushaltungen mit 2 Personen um 77 v. H., mit 3 Personen um 75 v. H., mit 4 Personen um 43 v. H. und mit 5 Personen um 4 v. H.; dagegen sanken die Familien mit 6 Personen um 24 v. H., mit 7 Personen um 41 v. H., mit 8 Personen um 50 v. H., mit 9 Personen um 65 v. H., mit 10 Personen um 54 v. H., mit 11 Personen um 65 v. H. und mit 12 und mehr Personen um 67 v. H.

Die großen Haushaltungen sind verhältnismäßig am zahlreichsten in der Landwirtschaft. Hier umfassen die großen Haushaltungen, in denen über 5 Personen zusammen leben, fast den vierten Teil der Haushaltungen, dagegen in der Industrie und im Handel nur den zehnten Teil. Auf kleine Haushaltungen (2 und 3 Personen) entfallen in der Landwirtschaft kaum 37 v. H., in den übrigen Wirtschaftsteilen beläuft sich der Anteil dieser kleinen Haushaltungen auf ungefähr die Hälfte aller Haushaltungen. Die Durchschnittsgröße aller Haushaltungen beläuft sich in der Landwirtschaft auf 4,32 Personen, in der Industrie und im Handel auf 3,6 Personen und in der Verwaltung und freien Berufen nur auf 3,46 Personen. Berücksichtigt man die Stellung im Beruf, so findet man die größte durchschnittliche Personenzahl der Haushaltungen bei den Selbständigen mit 3,86 Personen und die Angestellten mit 3,47 Personen. Bei den Haushaltungen der Selbständigen sind allerdings Hausangehörige mit zu berücksichtigen.

Die hier mitgeteilten Zahlen geben ein gutes Bild von der durch den Krieg eingeleiteten Revolutionierung der Familie. Die großen Haushaltungen mit 5 und mehr Personen waren vor dem Kriege am häufigsten bei den Arbeitern zu finden. Wie oben gezeigt wurde, haben sich die Bestrebungen zur Verkleinerung der Familie auch bei den Arbeitern weitgehend durchgesetzt. Das ganze Zahlenmaterial wird durch die Arbeiterhaushaltungen sehr wesentlich beeinflusst, weil diese mit 121 000 von insgesamt 280 000 der Familien, wo der Beruf festgelegt wurde, die größte Gruppe bilden. Die Ursache dieser Erscheinung ist un schwer zu erkennen. Sie ist hauptsächlich in der sozialen Lage begründet. Ein wesentlicher Teil dieser Bestrebungen ist auch der Verzicht auf die Frau zuzuschreiben. Die immer mehr sich verändernde Bevölkerungsstruktur ist ein beachtenswertes Problem. Will man, daß die arbeitende Bevölkerung zur alten Fruchtbarkeit zurückkehrt, so muß man ihre soziale Lage zu verbessern suchen. Ein wirksames psychologisches Moment könnte dadurch geschaffen werden, wenn die wohlhabenden Leute bezüglich der größeren Fruchtbarkeit mit gutem Beispiel vorangehen. Wir glauben, daß der Mut auf diesem Gebiete nicht allzu groß ist. Solange ein riesiges Heer von Arbeitslosen vorhanden ist und Not und Elend als Massenerscheinung auftreten, spürt die Arbeiterschaft kein Verlangen, ihre Familie zu vergrößern.

Plötzliche Sehstörungen

Von Dr. med. Georg Kaufmann.

Eine plötzlich auftretende, wesentliche Beeinträchtigung des Sehvermögens ist immer eine höchst beunruhigende Feststellung. Brennen der Augen, Verschwimmen der Buchstaben beim Lesen können bei starker Ermüdung oder seelischer Verstimmung auftreten, auch das Vorbeihuschen dunkler Punkte durchs Gesichtsfeld (fliegende Würfelchen) beruht auf harmlosen nervösen oder Ermüdungserscheinungen. Anders ist es, wenn die Sehkraft ganz plötzlich nachläßt, oder wenn gar auf einmal nichts mehr gesehen wird. Eine solche Veränderung wirkt wie eine Katastrophe auf den Betroffenen, vor allem dann, wenn die Augen bis dahin völlig gesund erschienen. Die Ursachen solcher plötzlich auftretenden Sehbeeinträchtigungen und Erblindungen können überaus verschieden sein und in jedem Abschnitt des Sehorgans, sowie der Sehfahnen und Sehzentren im Gehirn auftreten. Auch durch Vergiftungen und Allgemeinkrankheiten kann plötzliche Sehchwäche und Erblindung hervorgerufen werden, die gar nicht auf körperlichen Störungen beruhen, sondern rein seelisch bedingt sind. In letzterem Falle funktionieren alle Teile des Sehapparates, aber die Fähigkeit, die aufgenommenen Gesichtseindrücke bewußt zu machen, ist plötzlich ausgefallen. Plötzliche Erblindungen durch Veränderungen im Auge selbst treten einmal auf bei Unglücksfällen durch Verletzung der Augen. Hier ist der Zusammenhang meist ohne weiteres klar. Auch indirekte Verletzungen der Augen, Schädelbruch, Bruch des Daches der Augenhöhle können zu Blutungen und Sehnervenverletzungen führen, ohne daß zunächst Veränderungen am Augapfel wahrnehmbar sind. Verstopfungen der Blutadern des Sehnervs durch Blutgerinnsel sind zwar seltene, aber mehrfach beobachtete Ursachen plötzlicher Erblindungen. Blutungen ins Augeninnere, z. B. in den Glaskörper, bei Verletzungen oder Erkrankungen im Augeninneren betreffen zunächst jumeist ein Auge, können aber wenigstens teilweise wieder aufgezogen werden, so daß sich das Sehvermögen wieder bessert. Erfahrungsgemäß springt eine schwere Entzündung des gesamten Augapfels häufig von dem kranken Auge auf das gesunde Auge über und kann dann zu einer plötzlichen, unheilbaren Erblindung führen. Deshalb dringt der Augenarzt bei solchen schweren allgemeinen Erkrankungen eines Auges auf sofortige Entfernung zum Schutz des noch gesunden Auges. Die gefürchtete Netzhautablösung kündigt sich meist durch allmählich auftretende Sehstörungen an, die den Kranken meist bald zum Arzt führen. Tüchtiger ist der grüne Star. Diese Augenkrankheit besteht in einer starken, manchmal plötzlich auftretenden Drucksteigerung im Augapfel. Oft, aber nicht immer, bestehen dabei heftige Schmerzen, die Sehstörungen sind durch zunehmende Herabsetzung des Sehvermögens gekennzeichnet die manchmal in kürzester Zeit zur Erblindung führen. Bei dem ersten Auftreten solcher Symptome ist allerhöchste augenärztliche Hilfe nötig. Der Arzt vermag oft noch durch Tropfen oder Operation das schwergefährdete Sehvermögen in letzter Stunde zu retten.

Gehirnerkrankungen rufen häufig Sehstörungen hervor, viele lassen sich erst durch Unterleuchtung des Auges mit dem Augenspiegel erkennen. Plötzliche Erblindungen kommen nach Hirnblutungen sowie durch den Druck von Hirngeschwülsten vor.

Plötzliche Erblindungen durch Krankheitsgifte werden bei schweren Nierenkrankheiten und Krämpfen bei der Geburt beobachtet. Glücklicherweise tritt nach Stunden oder wenigen Tagen wieder volle Sehkraft ein, wenn es gelingt, die Krankheitsursache zu beseitigen. Schlechter sind die Aussichten bei Vergiftung durch gewisse chemische Stoffe. Hier spielt der Methylalkohol eine große Rolle. In Amerika ist leider die Zahl der Erblindungen durch Methylalkohol seit Einführung des Alkoholverbotes erheblich gestiegen. Von gewerblichen Giften führt vor allem das Blei zu Augenschädigungen, sowohl in Form allmählicher Erblindung wie auch durch plötzlichen Verlust der Sehkraft. Medikamente, die unter Umständen zu einer Vernichtung der Sehkraft führen können, werden heute überhaupt nicht mehr verwendet. Sie sind alle durch unschädliche Mittel ersetzt. Ein schweres Augengift ist das Nikotin. Es muß daher besonders darauf hingewiesen werden, daß starke Raucher, vor allem die sogenannten Kettenraucher, jede Sehstörung genau beachten und ärztlichen Rat einholen sollten. Durch gänzliches Aussetzen des Rauchens ist dann eine völlige Heilung zu erwarten. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß eine Beseitigung plötzlicher auftretender Sehstörungen nur dann möglich ist, wenn die Schädigung sich rasch beheben läßt. Die Organe des Auges gehören zu den differenziersten und empfindlichsten Teilen des Körpers. Was da einmal zerstört ist, läßt sich kaum ersetzen. Daher ist immer schnell Hilfe erforderlich, um noch zu retten, was zu retten ist. Eine Ausnahme machen nur die Sehstörungen und Erblindungen, die seelisch bedingt sind. Bei schwerer Hysterie kommen plötzliche Erblindungen gar nicht so selten vor und lassen sich vom kundigen Arzt auch meist als solche erkennen. Eine hypnotische oder kräftige Suggestionstherapie genügt oft, um dem Kranken das volle Sehvermögen wiederzugeben, auch wenn die Sehstörungen längere Zeit bestanden.

Sorgenschatten

Schrecklich, daß nach allem Ungemach auch dieser Schlag noch kommen mußte.

Ungetrübt verlebten wir beide lange Jahre miteinander. In selbstloser, treuer Hingabe war sie die Gefährtin meines einsamen, armeneligen Daseins. Jederzeit, Tag und Nacht, war sie bereit, mir in ihrer stillen, unaufdringlichen Art zu dienen und unendlich oft hat sie mich durch ihre treusorgende Aufmerksamkeit vor Unannehmlichkeiten und Schäden bewahrt.

Wie ein guter Engel weckte sie in langen, sorgenvollen Stunden der Schlaflosigkeit an meinem Lager und wie einem Schwerkranken erzählte sie mir mit leiser, diskreter Stimme lange Geschichten, die immer in die tröstliche Hoffnung ausklangen: „Nur Mut — nach dieser Zeit kommt eine andere!“

O, ich hatte sie sehr lieb und war stolz und glücklich in ihrem Besitze.

Doch — auch dieses kleine, stille, bescheidene Glück sollte durch die widernünftigen Sorgenschatten dauernder Arbeitslosigkeit zerstört werden.

Immer öfter ward ich gezwungen, mich auf längere oder kürzere Zeit von ihr zu trennen. Bitter schwer wurde es mir, sie immer und immer wieder in fremden Händen zu wissen, um so mehr, als ich bereits einigemal eine leise Verstimmung an ihr wahrzunehmen glaubte. Aber — ist es schließlich ein Wunder, daß sie, die von besserer Herkunft und an ein stetiges harmonisches Dasein gewöhnt ist, diesen fortgesetzten Bergewaltungen und Demütigungen unter fremden, lieblosen Händen nicht standhalten konnte? Was hilft nun meine Neue? Was nützen nun die heiligsten Beteuerungen, daß ich mich auch in der größten Not nie wieder von ihr trennen würde? Verstummt, leblos — mit einer schlimmen Verletzung an ihrem schönen, zarten Körper liegt sie nun nach der letzten Wiedererlösung aus dem starren Grauen des Leihhauses vor meinen entsetzten Blicken, die treue, aufmerksame Gefährtin, meine — Tafschenuhr.

(Aus der Münchner Post.)

Ein Gedicht — die Steine

Vor mir liegen sie, auf gewaltige Haufen geschichtet, die Steine. So, in ungezählten Mengen beisammen, liebe ich sie.

Einzeln sind sie wertlos!

Und am frühen Morgen, bei Arbeitsbeginn, fasse ich die Steine mit Gabel und Karre; Sie müssen mir willig sein, um den Menschen einen gangbaren Weg zu bereiten. Und auch damit ein stoßungsfreier Verkehr über sie hinweggehen kann. Sie müssen sich gefügig einreihen lassen.

Sie alle, nicht etwa nur einer.

Darum sind diese kantigen Steine meine besten Freunde. In ihnen finde ich mich selbst, als einzelner freilich nur. Aber ich weiß, anderwärts denken tausende gleichgesinnter Kollegen wie ich. Vereint türmen wir unser Wollen, wie die vor mir lagernden Steine.

Unser Steinhalbe heißt: Der Verband.

Die wenigen Steine, die seitwärts liegen, sind die Abtrünnigen, Saumseligen und Querköpfe, sind die mutlosen Vergangenheitsknechte. Das Werkzeug heran und sie zur Masse geworfen.

Steinarbeiter, es ist notwendig, daß wir geschlossen bleiben.

Denk an die mächtigen, aufgeschichteten Steinhäufen und daran, was sie leisten müssen und können.

Laßt uns in dem Haufen ein gut gerichteter, scharfkantiger Baustein sein.

A. Neumeister.

Grabchrift.

Dies, Wanderer, eines Ehemannes Schmerzen! Schön war mein Weib und jung! O blide her! Jetzt liegt ein Stein auf ihrem Herzen — auf meinem keiner mehr.

Einer Jungfrau.

Der Jungfrau hier wolk euer Mitleid schenken: O Wein! Die schläft zum erstenmal, soweit wir denken, allein.

Rheinische Gesichten.

Von dem Hofe eines Hinterhauses schreit es solange gellend: „Mutter, Mutter!“, bis die Mutter endlich zum Fenster des dritten Stods hinaussieht.

„Wat schreißt denn eso, du Saubengel? — Wat willst denn?“ „Oh, ich wollt' nur mal, dat du erausfuchst! — Da Hendrich wollt nich jlowen, dat du en schäl Aug' hättst!“

Ein Düsseldorf'scher Altstädter, wegen seines ungeheuren Appetits „da Fresskölsch“ genannt, hatte eine Wette abgeschlossen, daß er zwölf Würstchen und zwölf Brötchen auf einen Sitz essen wollte. Mit den Würstchen wurde er bald fertig, auch mit den Brötchen. Bis auf das zwölfte, das konnte er absolut nicht mehr herunterfrühen. Wütend sah er es an und murmelte: „Du Doss, hätt' ich dich doch zueischt jestresse!“